FAZ.NET - Frankfurter Allgemeine Zeitung · DONNERSTAG, 25. JULI 2019 · NR. 170 · SEITE 9

Kalkulierte Diffamierung

Die Opposition hat die Menschen auf Leipzigs Straßen niemals verachtet: Eine persönliche Antwort auf Detlef Pollacks Umdeutungsversuche des Herbstes 1989.

Von Katrin Hattenhauer

In seinem Beitrag (F.A.Z. vom 16. Juli) moduliert der Soziologe Detlef Pollack den von ihm eingeführten Begriff einer „verachteten DDR-Bevölkerung“. Laut Autor gehöre ich als Teil der damaligen Opposition nicht zur „verachteten Bevölkerung“, sondern werde auf der Seite verortet, auf der man die DDR-Bevölkerung angeblich verachtete. Richtig ist: Wir haben den Menschen auf Leipzigs Straßen in diesem 89er Herbst nie ihren Mut und ihre Leistung abgesprochen oder sie gar verachtet, das ist etwas, was allein der Feder des Autors entspringt. Richtig ist auch: Gerade die Leipziger Oppositionsgruppen haben teilweise eng mit Ausreisewilligen zusammengearbeitet. Besonders in meinem Fall ist richtig: Ich bin den Menschen, die in diesem Herbst 89 auf den Straßen gegen die DDR-Diktatur demonstriert und unter anderem auch die Freilassung der Inhaftier- ten gefordert haben, dankbar. Damals wie heute trifft jeder Einzelne seine eigenen Entscheidungen und trägt die Konsequenzen dieser Entscheidungen. In diesem Herbst 89 haben Menschen die DDR unter anderem über die geöffnete Grenze in Ungarn verlassen, andere sind in vielen Städten auf die Straße gegangen und haben den Protest gewagt, wieder andere (ein eher kleinerer Teil) haben die politische Arbeit in der Opposition gegen die DDR-Diktatur in diesem Herbst noch verstärkt. In gewisser Weise haben all diese Menschen gemeinsam damit das Ende der DDR „in Bewegung gebracht“. Genau diesen individuellen Lebensentscheidungen kann man nicht gerecht werden, wenn man die Handelnden in „Verächter“ und „Verachtete“ einteilt.
Im akademisch-publizistischen Diskursgewand unternimmt Pollack hier eine kalkulierte, harte Diffamierung. Es ist glei- cherweise eine Herabsetzung eines jeden Lebensweges, egal ob man angeblich unter die „Verächter“ oder unter die „Verachteten“ zählt. „Aus den September- und Ok- tobertagen des Jahres 1989 existiert von den oppositionellen Gruppen in Leipzig nicht ein einziger Aufruf zum öffentlichen Protest“, behauptet Pollack.
Ein Beispiel: Am Montag, den 4. September 1989 trugen Gesine Oltmanns und ich das Transparent „Für ein offenes Land mit freien Menschen“ aus der Nikolaikirche hinaus auf den Platz. Es öffneten sich danach hinter uns weitere Transparente mit klaren Forderungen wie „Reisefreiheit statt Massenflucht“ und andere. Die Aktion war sorgfältig geplant, Korrespondenten des Westfernsehens waren vorab infor- miert, Kameras waren vor Ort, und unser Aufruf zum Protest war die erste Meldung mit Bildmaterial in der ARD-Tagesschau am selben Abend. Millionen Menschen in der DDR konnten unseren Protest am Fernseher in ihrem Wohnzimmer verfolgen. Am 4. September wurde der Protest ganz bewusst von uns aus der Kirche auf den Platz getragen mit der klaren Absicht, eine Demonstration zu beginnen.
An den nächsten Montagen nach dem 4. September hat genau das auch geklappt – Tausende sind schon am nächsten Montag für die nächste Demonstration nach Leipzig gekommen. Und am 9. Oktober waren nach heutiger Zählung 100 000 Menschen auf dem Leipziger Ring unterwegs. Was ist für Herrn Pollack eigentlich ein Aufruf zum öffentlichen Protest, was ist öffentlicher Protest?
Und weiter: „Ohnehin verstanden sich die allermeisten Oppositionellen keineswegs als Feinde der DDR: Sie wollten den Sozialismus nicht abschaffen, sondern reformieren.“
Sieht mich Herr Pollack hier als jemanden, der die „bessere DDR“ und darin eigentlich nur mitmachen wollte und dann vom DDR-Staat bloß falsch – als Feind – verstanden worden ist? Ach, hätte dieser DDR-Staat doch nur meine „wahren“ Absichten erkannt – so wie Herr Pollack –, wir hätten uns ja die ganze Revolution sparen können.
Dann heißt es weiter: „Der Mut, die Ausdauer, die Entbehrungen der wenigen Oppositionellen, die es in der DDR gab, sollen nicht herabgesetzt werden. Im Gegenteil. Ihr oft über Jahre hinweg aufrechterhaltener Protest bedarf gerade wegen seiner weitgehenden Vergeblichkeit der Würdigung. Es wäre aber falsch zu behaupten, die Oppositionellen hätten den Protest in Leipzig

organisiert, an seiner Spitze gestanden und ihn aus der Kirche auf die Straße getragen.“
Was Herr Pollack nicht herabsetzen möchte, setzt er durch sein Fazit herab. Und nein, nichts ist falsch daran, dass die Leipziger oppositionellen Gruppen den Protest organisiert, an seiner Spitze gestanden und ihn aus der Kirche auf die Straße getragen haben. Und die Leipziger haben sich auch davon überzeugen und mittragen lassen. Leipziger Oppositions- gruppen haben das Friedensgebet in der Nikolaikirche über Jahre dort jeden Montag gestaltet und lebendig gehalten und dann nach dem 4. September montags auf die Straße getragen. Deshalb nennt man die großen Leipziger Herbstdemonstrationen auch Montagsdemos.
An vielen Orten in der DDR, auch in meiner Heimatstadt wurde für die Gefangenen gebetet und ihre Freilassung gefor-
dert. In Berlin und an vielen anderen Orten in der DDR gab es Mahnwachen für die wegen ihres Protestes in Leipzig Inhaf- tierten. Hunderttausende DDR-Bürger haben dann ihre Angst vor der DDR-Staatsgewalt überwunden und ihre mutige Teil- nahme an den großen Protestdemonstrationen in Leipzig, Berlin und bis hin in alle Kleinstädte – egal ob im September, Oktober oder im Dezember – als einen eigenen lebensgeschichtlichen Höhepunkt der Befreiung erlebt.
Kann es sein, dass Herr Pollack hier eigentlich nach Verständnis und Anerkennung fragt? Für die Biographien derer, die damals zu Hause geblieben sind, weil sie privat bleiben wollten, oder deren berechtigte Angst überwogen hat, oder für die, die damals der DDR-Diktatur unkritisch gegenüberstanden. Sieht er hier Verachtung und muss deshalb ein „ganzes Volk“ der DDR als angeblich verachtet darstellen?
„Auf der Montagsdemonstration am 4. September 1989 protestierten die Oppositionellen mit dem Plakat ‚Für ein freies Land mit freien Menschen‘, unter ihnen Gesine Oltmanns und Katrin Hattenhauer, die dafür einige Wochen ins Gefängnis kam.“
Die DDR war ein Unterdrückungssystem, das Menschen umerziehen und auch brechen wollte, und während Herr Pol- lack wohl die Härte dieses Staates eher
nicht gespürt hat, sind andere mit vielen Jahren Gefängnis bedroht und in Einzel- haft und manchmal in einen körperengen Spind gesteckt worden, aus dem sie rausfielen, wenn der Spind nach Stunden geöffnet wurde.
Heute werden Träger des damaligen Systems als Redner zu den Feierlichkeiten am 9. Oktober nach Leipzig eingeladen – leider mit Hilfe der evangelischen Kirche und ihrer Leipziger Amtsträger, um durch Vergessen zu versöhnen: was für ein Unterfangen. Niemand bestreitet, dass eine gut funktionierende Demokratie auch „linke“, visionäre Ideen braucht. Diesem grundsätzlichen politischen Anliegen ist mit DDR-Geschichtsrevisionismus aber nicht gedient. Warum können die alten Krieger und Sympathisanten von SED/PDS auch dreißig Jahre nach dem Ende der DDR nicht endlich dauer- haft in Rente gehen? Und damit eine „linke“ politische Bewegung in Deutschland von einer unmittelbaren Kontinuität zur DDR-Staatsvergangenheit befreien.
„Hinter ihnen und neben ihnen aber zeigen die Aufnahmen der ARD die ‚Normalos‘ mit ihren Schnauzbärten und die Aus- reisewilligen, die lautstark skandierten ‚Wir wollen raus‘. Die Oppositionellen reagierten darauf eine Woche später mit „Wir bleiben hier‘ . . . Die Dynamik des Protests aber ging von den Ausreisewilligen aus, während die Opposition reagierte.“ Nach dem Sommer 89 hatte fast jede Familie die schmerzhafte Erfahrung des Verlustes eines Familienmitglieds oder eines Freundes, die ausgereist waren, gemacht. Es gab eine Stimmung der Niedergeschlagenheit, Trauer und der Wut im Land. Wir haben diesem Zustand am 4. September eine Stimme gegeben und diese aus der Kirche heraus auf den Platz getragen. Wir haben uns keiner Illusion hingegeben, dass es sehr unterschiedliche Motivationen gab, sich uns und den Montagsdemonstrationen anzuschließen.
Fazit: Ob Widerstand radikal oder verhalten war, ob frühere Verteidiger des Systems sich später der friedlichen Revoluti- on angeschlossen haben oder unbelehrbar blieben – wie auch immer: Schnauzbärte, Normalos, Oppositionelle, Kaffee- trinker und Bonbonlutscher (ich könnte hier noch weitere hinzufügen) haben sich zu den (immer noch) magischen, großartigen

Demonstrationen „Für ein offenes Land mit freien Menschen“ an so vielen Montagen in diesem Herbst 89 zusammengefunden – das ist und bleibt unsere Geschichte.

Die Autorin ist Künstlerin, sie lebt in Berlin und Oxford. Am 11. September 1989 wurde sie als Oppositionelle in Leipzig verhaftet und war bis zum 13. Oktober 1989 in der Untersuchungshaftanstalt der Staatssicherheit inhaftiert.

Foto: Armin Wiech

